

## Entwicklungssache #7: Sozial gerechter Wandel durch feministische Entwicklungspolitik?

Dauer: 36:47 Minuten

Veröffentlicht am 23.02.2023.

Streambar auf Podigee, Spotify, Apple Podcast, Google Podcast, Deezer, Amazon Music / Audible, Alexa, Samsung Podcast, Podimo und YouTube.

Aufgenommen im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

Mit Bundesentwicklungsministerin Svenja Schulze

Moderation: Conny Czymoch

Zu Gast: Reiner Hoffmann, ehemaliger Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes, SDG-Botschafter des BMZ für gute Arbeit weltweit

[MUSIK]

### INTRO-STATEMENTS

[Svenja Schulze] Feministische Entwicklungspolitik ist darauf ausgerichtet, Frauen darin zu stärken, gleichberechtigt teilzuhaben, ein existenzsicherndes Einkommen zu haben und unter guten Bedingungen zu arbeiten. Das ist dann das Fundament, was man braucht, um eine klimaneutrale Wirtschaft voranzubringen, um eine soziale, nachhaltige Wirtschaft anzubringen. In den globalen Nachhaltigkeitszielen heißt es: Niemanden zurücklassen. Das ist das, um das es im Kern hier geht.

[Reiner Hoffmann] [Wenn] wir in unserer Entwicklungspolitik nicht darauf achten, dass das, was wir sozusagen unterstützen und fördern wollen, nur bei den Männern landet, dann wird das nichts. Sondern wir müssen sagen: „Leute, ihr bekommt unsere Unterstützung, wir wollen gemeinsam arbeiten, aber seid euch darüber im Klaren, das geht nur, wenn das hier auch gendergerecht zugeht und nicht, dass nur die Männer immer an den Machtstellen sitzen, die großen Einkommen kassieren und alte Strukturen sich verfestigen.“

### ANMODERATION

[Conny Czymoch] Feministische Entwicklungspolitik ist das alles durchdringende Stichwort. Es geht um Hinterfragen und Verändern von Machtstrukturen. Es geht um gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen am sozialen, politischen und wirtschaftlichen Leben. Hallo und herzlich willkommen zum Podcast

„Entwicklungssache“ des BMZ. In dieser Serie wird die feministische Entwicklungspolitik diskutiert. Heute mit dem Fokus auf den sozialgerechten Wandel in den Partnerländern und die Rolle von Frauen dabei. Schön, dass Sie wieder dabei sind, Svenja Schulze – Gastgeberinnen, Hausherrin und Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

[Svenja Schulze] Gerne.

#### GESPRÄCH

[Conny Czymoch] Auch wieder dabei ist Reiner Hoffmann. Viele verbinden Ihren Namen sicherlich noch mit Ihrer langen Tätigkeit als Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Seit einem halben Jahr sind Sie für das BMZ unterwegs, als SDG<sup>1</sup>-Botschafter für gute Arbeit weltweit. Wir freuen uns, dass Sie hier sind. Mein Name ist Conny Schimmer. Ich moderiere den Podcast „Entwicklungssache“ und ich glaube, um einmal schnell ein Bild zu kreieren, wir alle erinnern uns noch an Rana Plaza<sup>2</sup> in Bangladesch vor zehn Jahren. Die Katastrophe, die mehr als 1.000 Menschen, vor allem Frauen das Leben kostete, als das Gebäude, in dem sie arbeiten, kollabierte. Da ist nachher sozusagen viel passiert. Richtige und gute Arbeit wurde gefordert, war nachher auch in aller Munde. Was ist eigentlich gute Arbeit?

[Reiner Hoffmann] Gerade am Beispiel Rana Plaza sehen wir, dass gute Arbeit eine Arbeit ist, die nicht krank macht. Die Menschen nicht gefährdet. Die aber natürlich den Menschen auch soziale Sicherheit und ein ordentliches Einkommen geben. Vernünftige Arbeitszeiten. Arbeitszeiten, die nicht krank machen und vor allen Dingen, wo Arbeitsschutz eine große Rolle spielt. Das zeigt dieses tragische Unglück in Rana Plaza, wo Arbeitsschutzrechte schlicht und ergreifend ignoriert wurden. Wo Gebäudestandards in einem katastrophalen Zustand waren. Das sind Bedingungen, da kann keine gute Arbeit stattfinden. Da hat sich nach diesem tragischen Unfall doch einiges entwickelt, aber wir sind noch lange nicht am Ende, wenn es um die Durchsetzung von guter Arbeit weltweit geht.

[Conny Czymoch] Es gibt natürlich dann auch einen Schulterschluss mit der ILO<sup>3</sup>. Darüber sprechen wir später noch einmal. Aber, Svenja Schulze, Ihr Konzept, dass der feministischen Entwicklungszusammenarbeit der Entwicklungspolitik,

---

<sup>1</sup> Die „SDG“ (Abk.) (englisch: *Sustainable Development Goals*; deutsch: Ziele für nachhaltige Entwicklung) sind 17 Ziele der Vereinten Nationen zur weltweiten Sicherung nachhaltiger Entwicklungen auf ökonomischer, sozialer und ökologischer Ebene.

<sup>2</sup> „Rana Plaza“ ist ein ehemaliges Fabrikgebäude in Bangladesch, das 2014 einstürzte und damit zu einem der schwersten Fabrikunfälle der Landesgeschichte gehört.

<sup>3</sup> Die „ILO“ (Abk.) (englisch: *International Labour Organization*; deutsch: Internationale Arbeitsorganisation, IAO) ist eine Organisation der Vereinten Nationen zur Förderung von sozialer Gerechtigkeit und der Herstellung und Sicherung von Arbeitsrechten.

geht sogar noch weiter. Es geht nicht nur um die Arbeit per se von Frauen, sondern um die Stärkung von Frauen in noch mehr Kontexten.

[Svenja Schulze]

Ja, das ist richtig, weil es uns darum geht, insgesamt dafür zu sorgen, dass die Bedingungen für das Leben von Frauen in den Ländern, mit denen wir zusammenarbeiten, besser werden. Man muss sich einmal vorstellen, dass 1,4 Milliarden Menschen weltweit unter wirklich unwürdigen Bedingungen arbeiten müssen. Das sind vor allen Dingen auch Frauen in Goldminen in Burkina Faso, immer noch in der Textilindustrie, in Kakaopflanzungen, an der Côte d'Ivoire<sup>4</sup>. Da sind insgesamt die Bedingungen eine Katastrophe. Wir sind das hier in Deutschland gewohnt, zum Beispiel, dass wir ein Sozialsystem haben. Wenn eine Frau schwanger wird, dann hat sie einen Anspruch darauf, nicht mehr arbeiten zu müssen und bekommt Unterstützung. Wir kennen Elternzeit. Das ist in vielen Ländern völlig unbekannt. 70 Prozent der Frauen auf dem afrikanischen Kontinent können von so etwas nur träumen. Das heißt, Sozialsysteme auch mitzuentwickeln, soziale Absicherungen zu entwickeln, ist unbedingt notwendig und auch Teil unserer Zusammenarbeit.

[Conny Czymoch]

Gibt es da auch unterschiedliche Arbeitsverhältnisse? Sie haben gerade von fünf Frauen in Afrika gesprochen. Ganz viele, auch in Südamerika, arbeiten im informellen Sektor, wird auch sozusagen gar nicht von den Gewerkschaften bespielt, ist aber jetzt unter Ihre Verantwortung, dass man sich auch um die kümmert. Lassen Sie uns noch einmal bei diesen Regularbeitsverhältnissen bleiben, wie Sie in Bangladesch existiert haben. Was ist passiert? Woran hat man, unter anderem auch mit der Unterstützung des BMZ, gedreht?

[Reiner Hoffmann]

Zum ersten war es gelungen, dass einige der Kernarbeitsnormen der internationalen Arbeitsorganisation zur Anwendung gekommen sind. Das hat doch deutlich die Verhältnisse verbessert. Wir haben mit dem „Vision Zero Fund“ damals eine Initiative ergriffen, die über die internationale Arbeitsorganisation in Genf gesteuert wird, aber wo die Bundesrepublik einer der größten Geldgeber ist. Mit diesen finanziellen Unterstützungen wurde dafür gesorgt, dass die Arbeitsplätze so ausgestattet wurden, dass sie keine gesundheitlichen Risiken mehr enthalten. Das sind schon mal ganz fundamentale Bedingungen. Wenn man sich anschaut, Svenja Schulze hat auf die Arbeit von Frauen, aber auch Männern, in Bergminen hingewiesen. Oder wenn ich mir die katastrophalen Arbeitsbedingungen nicht nur in der Textilindustrie, aber auch in der Landwirtschaft anschau, dann kommt es erst einmal darauf an, diese Länder zu befähigen, die fundamentalen Grundrechte, die Kernarbeitsnormen der internationalen Arbeitsorganisation umzusetzen. Dafür braucht es institutionelle Gefüge, klare Regeln, aber auch finanzielle Unterstützung.

---

<sup>4</sup> Die „Côte d'Ivoire“ (französisch) (deutsch: Elfenbeinküste) ist ein Land in Westafrika.

Da ist mit diesem tragischen Unglück in Rana Plaza vor zehn Jahren doch endlich etwas in Bewegung gekommen, weil auch wir hier in Deutschland sehen, dass wir Verantwortung dafür übernehmen müssen. Dass das, was wir in Gütern und Produkten konsumieren, ob es Kleidung ist, ob es Nahrungsmittel sind, dass wir auch eine gewisse Verantwortung dafür haben, unter welchen Bedingungen diese hergestellt werden. Da ist mit dieser Katastrophe einiges in Bewegung geraten. Mit der COVID-Pandemie haben wir dann erst einmal mitbekommen, was Lieferketten sind, weil bestimmte Produkte auf einmal nicht mehr verfügbar waren und die Menschen dann eine Sensibilität dafür bekommen haben, dass nicht alles in Deutschland oder Europa produziert wird. Das die Waren aus Asien, Afrika und Lateinamerika kommen, wo die Bedingungen nun wirklich zum Teil richtig schlimm sind. Anders kann man das nicht sagen.

[Svenja Schulze]

Ich finde, mit Rana Plaza ist aber auch noch einmal deutlich geworden, was wir damit eigentlich zu tun haben. Der Zusammenhang, dass T-Shirts und die Kleidung, die wir hier in Deutschland kaufen, unter unmenschlichen Bedingungen hergestellt werden. Das ist da richtig deutlich geworden worden. Das war natürlich auch eine ganz wichtige Unterstützung für das Lieferkettengesetz, was wir dann auf den Weg bringen, konnten in Deutschland und was wir jetzt auch für die europäische Ebene diskutieren. Endlich dafür Sorge zu tragen, dass das, was wir kaufen, keine Kinderarbeit beinhaltet, dass es nicht die Zerstörung der Umwelt beinhaltet, dass es nicht durch Zwangsarbeit entstanden ist, dass es unter vernünftigen Arbeitsbedingungen hergestellt wird. Damit ist Deutschland wirklich einen großen Schritt nach vorne gegangen und jetzt wollen wir das europäisch haben, weil das ist natürlich ein deutlich größerer Markt.

[Conny Czymoch]

Das ist auch entstanden in Kooperation zwischen dem BMZ und dem BMAS – dem Arbeitsministerium. Das war eine wunderbare Kooperation. Die Deutsche Industrie hat erst gemeckert, aber erstens müssen sie es gesetzlich, seit dem 01. Januar gilt es für alle, zweitens glauben auch viele, dass dadurch eine Art „Level Playing Field“<sup>5</sup> entstanden ist. Wenn alle das machen, wenn alle sich im Produktionsprozess dessen bewusst sind, dann geht das. Wie sieht es eigentlich aus, wenn Sie mit den Partnerländern sprechen, mit den Ministerien, mit Ihren Ansprechpartnern. Wie offen sind die für diese Veränderung? Auch möglicherweise die Tatsache, dass die Europäer sagen, dass wir anders produzieren müssen, damit die Ware abgenommen wird.

[Svenja Schulze]

Ja, es gibt erst einmal immer Sorge, das merkt man gerade auf dem afrikanischen Kontinent, dass da viel Sorge ist. Schaffen wir diese neuen Anforderungen, sind wir damit ausgeschlossen von europäischen oder

---

<sup>5</sup> „Level Playing Field“ ist eine englische Redewendung, die eine Situation beschreibt, in der jede\*r eine faire und gleiche Chance hat zu Erfolg zu kommen.

von deutschen Märkten. Diese Sorge nehmen wir natürlich sehr ernst. Wir werden jetzt in Ghana sein zum Thema Lieferketten mit Hubertus Heil. Dort haben wir zum Beispiel auch gesehen, dass in der Hauptstadt, in Accra, da gibt es den größten Second-Hand-Markt der Welt. Was bedeutet das? Das bedeutet, dass dort sehr viele Frauen Kleidung wieder aufbereiten. Das heißt aber, dass die sehr schwere Bündel mit Kleidung selbst tragen. Es sind weit über 60 Kilo, die da den Tag über getragen werden. Solche Bedingungen zu verändern, dafür zu sorgen, dass ein vernünftiger Lohn gezahlt wird, dass die davon leben können, was sie da an Arbeit leisten und dass das so ist, dass man das auch körperlich aushält. Das eine Recyclingwirtschaft, eine Kreislaufwirtschaft in Ghana selbst entsteht, das ist eine unserer Zusammenarbeiten, die wir da haben. Sozial, Umweltstandards, Arbeitsbedingungen und Löhne dort zu verbessern – vor allem von den vielen Frauen. Das ist ein gutes Beispiel dafür, wie man dann auch Sorgen, die da sind, aufnehmen und in die richtige Richtung lenken kann.

[Conny Czymoch] Was können die Gewerkschaften dazu beitragen?

[Reiner Hoffmann] Ich will noch einmal den Aspekt von Svenja Schule aufgreifen, weil die Sorgen, das höre ich auch immer wieder, auch von Gewerkschaften und von NGOs<sup>6</sup> in diesen Ländern, dass wir sie nicht überfordern, das müssen wir im Blick haben. Aber der ganz wichtige Aspekt ist doch, dass wir mit guter Arbeit, mit gutem Einkommen natürlich auch die Wirtschaftskraft in diesen Ländern stärken. Wir brauchen eine wirtschaftliche Entwicklung, damit sie dann auch mindestens einmal die Kernarbeitsnormen, dazu gehören gute Löhne, dazu gehören vernünftige Arbeitszeiten, dazu gehört ein ordentlicher Gesundheitsschutz, überhaupt realisieren können. Die wirtschaftliche Dimension darf nicht unterschätzt werden. Die Gewerkschaften haben sehr früh angefangen, sich diesem Thema zu widmen. Wir haben immer darauf geachtet, was passiert eigentlich am Beginn einer Produktion in der Wertschöpfungskette. Wir sind als Gewerkschaften international aufgestellt, mit dem internationalen Gewerkschaftsbund, aber auch mit internationalen Branchengewerkschaften, die in den letzten Jahrzehnten, kann man schon sagen, viele sogenannte „Global Framework Agreements“<sup>7</sup> – Rahmenabkommen – abgeschlossen haben, die zumindest die Kernarbeitsnormen der internationalen Arbeitsorganisation zur Grundlage genommen haben. Dazu gehört ein Verbot von Kinderarbeit, keine Sklaverei, dazu gehört das Recht, sich gewerkschaftlich zu organisieren und gute Löhne. Das waren bestimmte Vorreiter in den

---

<sup>6</sup> „NGOs“ (Abk. im Plural) (englisch: *Non-governmental Organizations*; deutsch: Nichtregierungsorganisationen, NRO).

<sup>7</sup> Die „Global Framework Agreements“ (engl.) (deutsch: Globale Rahmenvereinbarung) bezeichnen die Abkommen zwischen globalen Gewerkschaftszusammenschlüssen und einem multinationalen Konzern zur Regelung der Arbeitsbeziehungen innerhalb dieses Konzerns.

Unternehmen, die eine deutlich höhere Sensibilität hatten, beispielsweise im konsumnahen Bereich. Weil, das kam auch dann in Deutschland schlecht an, wenn ein negativ Framing<sup>8</sup> oder Blaming<sup>9</sup> stattgefunden hat, dass man geschaut hat, unter welchen Bedingungen wird da produziert und was konsumieren wir hier? Das kann nicht sein. Sodass die Unternehmen gesagt haben: „Okay, wir müssen uns da anders aufstellen, denn das ist dann auch ein Wettbewerbsvorteil, wenn wir sagen können, wir kümmern uns um gute Arbeit und vernünftige Bedingungen in der Produktion.“ Aber das haben nur ganz wenige Unternehmen gemacht. Deshalb war es höchste Zeit, wie Frau Schulze gesagt hat, dass wir ein deutsches Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz haben, ein Wortungetüm, aber das hat auch andere Gründe.

[Conny Czymoch] Deshalb wird es auch immer auf „Lieferkettengesetz“ abgekürzt.

[Reiner Hoffmann] Richtig. Aber noch einmal zu Ihrer Frage. Es waren Gewerkschaften, die sehr frühzeitig angefangen haben, nicht nur mit „Global Framework Agreements“, sondern beispielsweise auch in den großen Unternehmen, wo wir mit den Betriebsräten oder in den mitbestimmten Unternehmen, in den Aufsichtsräten, immer wieder danach gefragt haben: „Was tut ihr, um die Produkte, die ihr weltweit importiert, dass es da, halbwegs vernünftig abläuft?“

[Conny Czymoch] Frau Schulze, Sie haben auch schon bei Ihrer Brasilienreise mit Gewerkschaften gesprochen und auch mit Unternehmer\*innen. Das heißt, Sie haben schon einmal einen anderen Fokus auf Ihre Gesprächspartner gelegt. Was ist dabei herausgekommen, als Sie mit den Gewerkschaften, mit den Unternehmer\*innen gesprochen haben?

[Svenja Schulze] Mir ist ganz wichtig, dass die Erfahrung, die ich selbst gemacht habe und die wir hier in Deutschland auch haben, dass man, wenn man allein ist und soll bessere Arbeitsbedingungen verhandeln, hat man wenige Chancen. Wie soll man das in so einer großen Textilfabrik allein hinbekommen? Wenn man sich aber zusammenschließt, wenn man Gewerkschaften hat, wenn man gemeinsam auftritt, dann kann man viel mehr verändern. Genauso wie das in Deutschland ist, ist es auch in vielen unserer Partnerländer. Da, wo es Gewerkschaften gibt, wo Menschen sich zusammenschließen, wo man gemeinsam für bessere Arbeitsbedingungen kämpft, da ist man auch deutlich erfolgreicher. Ich bin fest davon überzeugt, wenn man eine faire Gesellschaft will, wenn die ganzen Veränderungen, die wir gerade sehen, zum Beispiel die Klimaveränderung, als Gesellschaft verkraften will, wenn man Widerstandskraft haben will, dann muss eine Gesellschaft auch ein soziales Gefüge haben. Da gehören Gewerkschaften ganz entscheidend mit dazu. Das sind diejenigen, die sich für die Interessen der

---

<sup>8</sup> „*Negativ Framing*“ (engl.) meint eine absichtlich negative Formulierung einer Botschaft.

<sup>9</sup> „*Blaming*“ (engl.) (deutsch: Schuldzuweisung).

Beschäftigten einsetzen. Deswegen arbeiten wir auch als Ministerium weltweit mit Gewerkschaften zusammen. Wir arbeiten zum Beispiel mit dem DGB, mit dem „Deutschen Gewerkschaftsbund“, in einem Bündnis für nachhaltige Textilien. Wir stärken Gewerkschaften in den Ländern, wo wir dann tätig sind. Wir sorgen dafür, dass man sich organisieren kann, dass gemeinsame Aktivitäten da überhaupt möglich sind. Das ist nicht nur in den Bereichen notwendig, wo wir traditionell unterwegs sind, wo man einen Betrieb hat, sondern gerade auch für den informellen Sektor. Das fand ich in Ruanda so spannend. Die größte Gewerkschaft dort ist die, für informelle Arbeit. Für Menschen, die gar keinen Vertrag haben. Die von Tag zu Tag von einem Job zum anderen wandeln müssen. Die dann aber auch gute Arbeitsbedingungen brauchen. Dass Gewerkschaften auch für den informellen Sektor sich zuständig fühlen und eine Unterstützung aufbauen, das ist etwas ganz Wichtiges.

[Conny Czymoch] Ist das auch in der Landwirtschaft so? Denn auch da gibt es sehr viele Informelle.

[Svenja Schulze] 70 Prozent der Frauen arbeiten ohne Vertrag.

[Conny Czymoch] Richtig. Teilweise auch ohne, dass sie wirklich das Land besitzen, dass sie bearbeiten. Teilweise wird die Arbeit auch nicht als solche anerkannt. Das heißt, wie dreht man das als deutsche Entwicklungsministerin, respektive für wirtschaftliche Zusammenarbeit Zuständige, mit diesem Konzept der feministischen Entwicklungspolitik? Mit diesem neuen Ansatz, der vielleicht alte Elemente in sich birgt?

[Svenja Schulze] „Alte“ klingt hier nicht so gut. Ich würde eher sagen bewährte Instrumente, wie Gewerkschaften, die es schon sehr lange gibt, aber wo wir sehen, dass sie eine ganz wichtige Rolle in der Gesellschaft und auch eine wichtige Rolle für die Frauen spielen. Ich habe gar nicht auf die Frage nach Brasilien geantwortet. Ich fand es total beeindruckend, dass die Gewerkschafter\*innen davon berichtet haben, wie viel sich verändert hat, auch in den brasilianischen Gewerkschaften, nachdem die Frauen gesagt haben: „Wir wollen hier aber auch mitspielen. Es geht nicht, dass hier nur Männer an der Spitze sind.“ Der DGB hier in Deutschland hat das schon hinter sich. Da sind irgendwie starke Frauen. Aber in Brasilien ist das noch ein großes Thema, Frauen dort nach vorne zu bringen, aber damit auch die Beschäftigungssituation von Frauen in den Blick zu nehmen. Zu sehen, was sind die Anforderungen, die die Frauen dann auch haben. Die Branchen in den Blick zu nehmen, wo Frauen vor allen Dingen arbeiten. Ich habe mich auch mit Arbeitgeberinnen getroffen, aus dem Bereich der erneuerbaren Energien. Das fand ich sehr beeindruckend. Die haben auch gesagt: „Bei uns kommen Frauen kaum vor, weil man denkt, das sind alles so technische Berufe. Die Frauen, die da sind, müssen sich besser vernetzen.“ Das ist etwas, was wir dann auch mit unterstützen. Da gibt es „Me Sol“, eine Vereinigung von Frauen in der

Solarbranche. Da haben sich Gewerkschafterinnen, Unternehmerinnen, Wissenschaftlerinnen zusammengetan, um ein Netzwerk in dieser Branche zu gründen und darauf zu achten, dass auch in solchen neuen Branchen, wie erneuerbare Energien, die Arbeitsbedingungen fair sind. Dass man da nicht in nächsten Bereich schafft, wo die Arbeitsbedingungen schlecht sind, wo die Situation prekär ist, sondern direkt mit dem einsteigt, was Reiner Hoffmann vorhin gesagt hat, dass es insgesamt für die Gesellschaft nach vorne geht.

[Conny Czymoch] Reiner Hoffmann, dann lassen wir von den Menschen reden, die jetzt nicht am Tisch sitzen - Arbeitgeber, Arbeitgeber weltweit. Auch da gibt es natürlich internationale Zusammenschlüsse. Finden Sie dort heute andere, offenere Ohren für dieses Konzept „Gute Arbeit“ im Zusammenhang mit den Staaten, die möglicherweise bessere Regulierungen einführen?

[Reiner Hoffmann] Da hat sich in der Tat einiges verändert. Beispielsweise in der doch sehr zähen und kritischen Debatte mit vielen Arbeitgeber- und Industrieverbänden, über das deutsche Lieferkettengesetz, wurde mir immer gesagt: „Wir sind dafür, aber das reicht doch eigentlich gar nicht. Sollen wir das nicht direkt auf europäischer Ebene regeln?“ Das war ein völlig richtiges Argument, weil es geht da auch um „Level Playing Field“, gleiche Wettbewerbsbedingungen für die Unternehmen, und ein deutsches Lieferkettengesetz gilt nur für die Unternehmen, die in Deutschland ansässig sind. Da war das Argument, das europäisch zu regeln, völlig richtig. Ich wünsche mir, dass diese Unternehmen und diese Arbeitgeberverbände jetzt dieses Argument, was sie vor zwei oder drei Jahren benutzt haben, in der aktuellen Debatte über ein europäisches Lieferkettengesetz auch laut und deutlich kommunizieren, damit wir da wirklich zu einem Durchbruch, und einem Erfolg kommen. Aber das deckt nur einen relativ kleinen Teil der Menschen ab, die in diesen Ländern, insbesondere in der Schattenwirtschaft, im informellen Sektor tätig sind. Das ist, glaube ich, eines der ganz großen Probleme, Da finde ich den Ansatz von Svenja Schulze völlig richtig, dass wir uns auch darauf orientieren müssen, ob daraus auch formale Arbeitsverhältnisse entstehen. Wie bekommt man die Menschen aus dem informellen Sektor heraus, in formale Strukturen mit ordentlichen Arbeitsverträgen, über die man dann auch Tarifverträge abschließen kann? Das ist ja eine Voraussetzung für Gewerkschaften, dass es Arbeitsverträge und Arbeitgeber gibt und nicht solche prekären Verhältnisse, wie Svenja Schulze gesagt hat. Daran hängen dann ganz andere Themen, wie die soziale Sicherheit. Natürlich, das ist ja auch das Kredo von Svenja Schulze, mit der feministischen Entwicklungspolitik, dass wir schauen, dass Beschäftigungsverhältnisse für Frauen im formellen Sektor entstehen. Nicht im informellen Sektor. Das ist schon ein Paradigmenwechsel, würde



ich sagen, der jetzt eingesetzt hat. Da stehen wir noch am Anfang, aber die Richtung ist richtig. Da müssen wir uns mehr engagieren.

[Conny Czymoch] Erst einmal ergänzen und dann kommen wir zu Ghana.

[Svenja Schulze] Mir fällt gerade ein, dass die ganze Frage der Weiterbildung für uns hier auch eine ganz entscheidende Frage ist. Wenn sich in den Betrieben etwas verändert, dass die Beschäftigten Unterstützung bekommen, dass sie eine Qualifizierung bekommen. Etwas, was wir in dieser Bundesregierung auch sehr vorantreiben, dass Weiterbildung vorangetrieben wird, Wenn ich mir den Kakaosektor in der Elfenbeinküste anschau, in Cotê d'Ivoire, da ist es so, dass die Hälfte des globalen Kakaos aus der Cotê d'Ivoire kommt. Da arbeiten deutlich mehr Frauen, die deutlich weniger als die Männer verdienen – für die gleiche Arbeit, die sie dort leisten. Wir haben uns überlegt, was können wir denn da eigentlich tun? Was können wir beitragen, damit der Kakao, den wir hier in Deutschland konsumieren, fairer wird. Dass dort existenzsichernde Einkommen für die Landwirte entstehen. Die Mehrheit dort ein Monatseinkommen von ungefähr 170 Euro – da zählt jeder Cent. Was wir dort gemacht haben, sind, Frauengruppen zusammenzuschließen, die in einer Kooperative dann andere beraten können. Die selbst Wissen aufbauen, die sich Wissen über Pflanzen noch einmal vertieft aneignen. Da ist oft schon viel Wissen bei den Frauen, aber die das noch einmal ganz gezielt an andere auch weitergeben. Die zusätzliches Einkommen erwirtschaften, indem sie nicht nur Kakao haben, sondern Maniok, Auberginen und Tomaten anbauen und damit nicht nur mehr Einkommen erzielen, sondern auch helfen, das Nahrungsangebot vor Ort zu verbessern. Das ist ganz wichtig, weil der Anbau von Kakao leider auch eine der Ursachen für Entwaldung im Land ist. Wir tun etwas Gutes für den sozialen Bereich, es ist ökologisch sinnvoll den Anbau zu diversifizieren und es hilft vor allen Dingen Frauen ein höheres Einkommen zu generieren. Ich finde, das ist ein gutes Beispiel für das, was man ganz konkret in den Ländern machen kann.

[Conny Czymoch] Das BMZ unterstützt und fördert natürlich auch das Forum „Nachhaltiger Kakao“. Ein Gesprächsforum, womit wir wieder bei Ihrem großen Stichwort „Netzwerken“ sind, dass sogar Gespräche innerhalb der EU und auch einmal zwischen Ghana und Cotê d'Ivoire fördert und auch finanziert, die möglicherweise sonst nicht stattfinden würden. Ihre Arbeit dort bringt diesen Unterschied, die neue Wertschätzung. Wir haben ja nun einen „Rollback“<sup>10</sup> gehabt. Vielleicht sollten wir das noch einmal ganz kurz ansprechen, auch gerade in diesem Kontext. Einen „Rollback“ der COVID-Katastrophe. Die Situation von Frauen innerhalb der Familien war bedeutend anstrengender als die von Männern. Überall und weltweit, aber vor allen Dingen im sogenannten globalen Süden. Das heißt, wir sind

---

<sup>10</sup> „Rollback“ (engl.) (deutsch: Zurückgehen, Zurückrollen).

jetzt wieder in einer Situation, wo wir noch mehr Anstrengungen machen müssen, um den Status quo ante zu erreichen und dann wieder unterwegs zu sein. Was besprechen Sie mit Ihren Ansprechpartnern? Wie drehen oder schärfen Sie vielleicht auch dieses Bewusstsein, was in der Folge zur Unterstützung von lokalen Aktivitäten folgt?

[Svenja Schulze]

Es ist leider absolut richtig. Wir sind in fast allen globalen Nachhaltigkeitsthemen durch die Pandemie zurückgeworfen worden. Der Hunger hat enorm zugenommen. Die Gewalt gegen Frauen hat zugenommen. Es ist wirklich in vielen Bereichen deutlich schlechter geworden. Deswegen müssen wir jetzt noch mehr machen, um wieder auf einen vernünftigen Stand und dann auch wieder nach vorne zu kommen. Was wir in den Gesprächen vor allen Dingen merken, ist, dass Frauen oft immer nur als Opfer dargestellt werden. Als diejenigen, um die man sich ganz besonders kümmern muss. Wenn man den Blickwinkel aber einmal dreht und sagt: „Frauen haben ein enormes Potenzial. Da ist ganz viel Wissen vorhanden. Die müssen einfach in einer Gesellschaft auch eingebunden sein.“ Wenn man auf die Hälfte der Kompetenzen einer Gesellschaft verzichtet, wird die einfach nicht vorankommen. Mit so einem Ansatz Frauen noch weiter zu stärken, dafür zu sorgen, dass sie Rechte haben, dass sie repräsentiert werden, da auch Ressourcen für Frauen aufgewandt werden, das ist etwas, was auch bei den Gesprächspartnern sehr gut ankommt. Wo man sieht, wenn wir solche Kooperativen unterstützen, wie ich das von der Cotê d'Ivoire erzählt habe, die dann auch für die Regionen was voranbringen, dann ist das auch, was, was gesehen wird und was auch von den Regierungen Unterstützung bekommen. Das ist mir natürlich wichtig. Wir arbeiten mit den Regierungen respektvoll zusammen. Wir gehen da nicht hin und sagen: „Wir wissen es besser. Jetzt macht das mal so.“ Sondern da, wo es Regierungen gibt, die funktionieren, läuft das in Verhandlungen, wo wir das miteinander klären. Das geht nicht überall auf der Welt, sage ich auch dazu. Wir haben auch Staaten, wo es einfach keine funktionierenden Regierungen gibt, wo wir dann mit der Zivilgesellschaft und mit NGOs arbeiten. Oder wo wir mit der Regierung nicht zusammenarbeiten können, wie jetzt in Afghanistan. Aber in der Regel versuchen wir, es mit den Regierungen gemeinsam voranzubringen.

[Conny Czymoch]

Herr Hofmann, Sie haben uns in einem kleinen Vorgespräch, was wir gehabt haben, etwas erzählt und haben uns gesagt, dass auch die DGB-Frauen hier in Deutschland zahlenmäßig stärker geworden sind. Wie nehmen Sie das wahr im globalen Süden, während Ihrer Reises? Während der Reise, wo sie jetzt zum Beispiel die Ministerin begleiten? Bedeutet das, wenn es mehr Gewerkschafterinnen gibt, wenn es mehr Frauen in der Gewerkschaftsspitze gibt, dass die Themen auch anders aufgegriffen werden?

[Reiner Hoffmann]

Natürlich hat das Auswirkungen auf das Agenda Setting. Frauen haben natürlich einen anderen Blick auf Themen und treiben die nach vorne. Das ist gut und richtig so. Da haben wir in Deutschland, und einigen anderen europäischen Ländern, durchaus große Fortschritte gemacht. Historisch betrachtet, das ist nicht ganz vergleichbar mit den Entwicklungsländern, waren Gewerkschaften erst einmal eine Veranstaltung von weißen Männern – in der Anfangsphase der Industrialisierung. Da gab es immer Strukturfragen, was den Zugang von Frauen am Arbeitsmarkt betrifft und so weiter. Aber ich denke einmal, da haben wir in Deutschland doch viel gelernt und eine Menge hinbekommen. Aber um das „Rollback“ zu verhindern oder wieder neu Fahrt aufzunehmen, finde ich, müssen wir auch noch stärker die Unternehmen in die Pflicht nehmen. Das werden wir allein mit Entwicklungspolitik, mit gutem Engagement, auch von progressiven Regierungen in diesen Ländern alleine nicht schaffen, wenn die Unternehmen nicht hier ihre Verantwortung übernehmen. Nicht nur aus der Perspektive heraus, dass sie gute wirtschaftliche Perspektiven haben, sondern wir erleben nicht nur ein „Rollback“, was die Situation von Frauen betrifft, sondern wir erleben eine richtiges „Rollback“, was die Gefährdung unserer westlichen Wertevorstellung in Demokratien beinhaltet. Wenn wir diesen Ländern keine klaren Perspektiven geben, nicht altruistisch, wie das früher immer der Fall war, sondern eine Befähigung zur Selbsthilfe, dass Strukturen entstehen können, dann stärkt man damit auch demokratische Verfasstheit. Da sind wir in einer globalen Auseinandersetzung, die jetzt noch einmal verschärft wird durch diesen grausamen Übergriff, diesen völkerrechtswidrigen Krieg in der Ukraine von Putin, und uns noch einmal zeigt, wie fragil unsere demokratische Verfasstheit ist. Deshalb brauche ich klare Perspektiven für die Menschen, die ihnen dann auch eine Beteiligung ermöglichen, für eine größere Gerechtigkeit in der Globalisierung. Wir wollen die Globalisierung nicht zurückdrehen, aber wir werden nachjustieren müssen. Bei diesem Nachjustieren kommt es immer auch darauf an, Grundlagen für demokratische Entwicklungen mit progressiven Kräften zu schaffen. Da sind die Arbeitgeber und Unternehmen mit in der Verantwortung, wenn wir ein gemeinsames Wertekorsett haben, – demokratische Verfasstheit – die Akzeptanz und Durchsetzung von Menschenrechten überhaupt zu gewährleisten. Da sehe ich durchaus positive Entwicklungen. Aber ich sehe auch, das ist noch ein hartes Stück Arbeit und da hilft uns dann auch, wenn wir nicht nur in Deutschland vorangehen, sondern mindestens auch europäisch aufgestellt sind. Deshalb noch einmal der Hinweis, dass das europäische Lieferkettengesetz jetzt über die Hürde gebracht werden muss. Ich hoffe, dass hier in Deutschland die Ampelregierung die Kraft hat, das zu machen und nicht von einem Ampel-Partner zu sehr blockiert wird.

[Svenja Schulze] Ja, aber es ist ein ganz zentraler Punkt, weil das ist das, was mir auch in den Gesprächen in unseren Partnerländern zurückgespielt wird. Man sagt: „Auf der einen Seite unterstützt ihr uns hier mit Entwicklungspolitik, aber auf der anderen Seite kommen eure Firmen und beuten uns hier aus.“ Das kann man nicht erklären. Deswegen muss es auch weltweite Standards geben und die haben wir eigentlich auch. Wir haben weltweite Standards miteinander vereinbart. Wir haben mit den Nachhaltigkeitszielen auch weltweite gemeinsame Ziele. Das sind ja keine Ziele von Deutschland oder von Europa – es sind weltweit vereinbarte Ziele.

[Reiner Hoffmann] UN-Ziele. Vereinte Nationen.

[Svenja Schulze] Vereinte Nationen. Dafür dann auch die Verantwortung zu übernehmen, das ist nicht nur eine Sache der Politik, sondern ist es auch eine Frage der Unternehmen und auch eine Frage der Konsumentinnen und Konsumenten. Gemeinsam müssen wir da für bessere Bedingungen sorgen. Noch einmal zum Kakao. Es ist gar nicht so viel, was man mehr zahlen muss, damit es faire Bedingungen gibt, damit die Leute ein bisschen mehr verdienen und damit sie die Umwelt nicht zerstören müssen.

[Conny Czymoch] Damit die Schokolade nicht bitter ist.

[Svenja Schulze] Ja, genau. Damit die Schokolade nicht bitter ist. Es ist nicht viel, um was es da geht. Aber es ist fair. Sollte wir es nicht schaffen, weltweit für faire Arbeitsbedingungen zu sorgen, fällt es immer wieder auf uns zurück. Das haben wir doch während Corona gemerkt. Wir sind weltweit vernetzt. Wir können uns da nicht absondern und die Mauern hochziehen. Wir müssen dafür sorgen, dass es weltweit faire Arbeitsbedingungen gibt, dass weltweit das Klima geschützt wird, dass weltweit Entwaldung zurückgedrängt wird. Das sind einfach Themen, die uns alle gemeinsam beschäftigen müssen.

[Conny Czymoch] Auf Ihren Reisen und Ihren konkreten Zusammenarbeiten treffen Sie auf viele faszinierende und starke Frauen. Fällt Ihnen jetzt ganz spontan eine besondere Frau ein oder die Eigenschaften von den Frauen, die Sie treffen, die Sie besonders beeindrucken?

[Svenja Schulze] Mich haben wirklich viele führende Frauen auf dem afrikanischen Kontinent sehr beeindruckt. Wenn ich an die stellvertretende Vorsitzende der afrikanischen Union denke, die einfach ein unglaubliches Wissen über diesen sehr reichen Kontinent hat, sie ist sehr gut vernetzt und bringt wirklich etwas voran. Oder die vielen Ministerinnen in Ruanda, die einfach sehr starke Rollen heute schon in der Regierung haben. In meinem Büro hängen Porträts aus einer Kaffeekooperative in Ruanda, wo Landwirtinnen eine reine Frauenkooperative aufgebaut haben und erst einmal Kaffee für den eigenen Markt produziert haben,

inzwischen aber so viel produzieren, dass sie nach Deutschland und Europa liefern können und damit auch noch einmal ein ganz anderes Einkommen erzielen. Es gibt unglaublich viele sehr starke Frauen und auch Unternehmerinnen auf dem afrikanischen Kontinent. Mir ist wichtig, dass deren Stimme auch hier gehört wird und dass wir das berücksichtigen, was dort alles passiert.

[Conny Czymoch] Reiner Hoffmann, als erster Mann in unserer Reihe. Wie feministisch fühlen Sie sich inzwischen im Sinne von Veränderung von Machtstrukturen?

[Reiner Hoffmann] Das ist in meinem gewerkschaftlichen Gehen schon seit vielen Jahrzehnten verankert. Wir haben doch seit Jahrzehnten dafür gekämpft, dass das „Gender Pay Gap“, die Lohnlücke zwischen Männern und Frauen, endlich überwunden wird. Mein Ziel war es immer, dass wir diesen „Gender Pay Gap“ am ersten Januar durchführen würden. Dann wären wir so weit, dass Frauen und Männer gleich bezahlt werden. Wir sind immer noch bei Mitte März. Da gibt es noch viel zu tun. 18 bis 21 Prozent Gehaltsunterschiede, bei gleichwertiger Arbeit, zwischen Männern und Frauen, ist inakzeptabel und ungerecht. Deshalb finde ich, haben wir auch hier noch eine Menge zu tun. Auch da gilt es, wenn wir mit ordentlichen Beispielen vorangehen, stärkt das unsere Glaubwürdigkeit in diesen Ländern, weil ansonsten sagt man: „Ihr könnt uns sehr gut belehren, aber selbst bekommt ihr das auch nicht vernünftig hin.“ Von daher ist das einfach zwingend, dass wir da weiter hier in Europa vorangehen und natürlich auch in der Perspektive, wie es Svenja Schulze beschrieben hat. Ich finde, das macht sehr gut. Da kommt richtig Schwung herein und da müssen wir jetzt noch ein bisschen mehr tun. Da ist viel Luft nach oben.

[Svenja Schulze] Mir ist noch einmal wichtig, lieber Reiner Hoffmann, dass feministische Politik nicht nur von Frauen gemacht wird, sondern sie wird auch von Männern gemacht. Es geht darum, gleiche Bedingungen herzustellen, Gleichberechtigung voranzubringen, dafür zu sorgen, dass Frauen überhaupt gesehen werden mit ihren Bedürfnissen in den Ländern, dass sie eine Repräsentanz haben, dass sie Rechte haben, dass Ressourcen in diese Richtung gesteuert werden. Das können und müssen auch Männer tun. Ja, wir gehen damit an Machtstrukturen, denn das hat Ursachen, dass Frauen in vielen Ländern nicht die gleichen Rechte haben. Aber diese Ursachen anzugehen, das führt dazu, dass Gesellschaften insgesamt weiterentwickelt werden und dass es insgesamt eine bessere und fairere Gesellschaft wird.

[Conny Czymoch] Wie macht feministische Entwicklungspolitik den notwendigen Strukturwandel sozialgerechter?

[Svenja Schulze] Die feministische Entwicklungspolitik ist darauf ausgerichtet, Frauen darin zu stärken, gleichberechtigt teilzuhaben, ein existenzsicherndes

Einkommen zu haben und unter guten Bedingungen zu arbeiten. Das ist dann das Fundament, was man braucht, um eine klimaneutrale Wirtschaft voranzubringen, um eine soziale, nachhaltige Wirtschaft voranzubringen. In den globalen Nachhaltigkeitszielen heißt es: „Niemanden zurücklassen“. Das ist es, um das es im Kern hier geht.

[Reiner Hoffmann] Ich finde, das Empowerment von Frauen ist extrem wichtig. Wenn wir in unserer Entwicklungspolitik nicht darauf achten, dass das, was wir unterstützen und fördern wollen, nur bei den Männern landet, dann wird das nichts. Wir müssen sagen: „Ihr bekommt unsere Unterstützung, wir wollen gemeinsam arbeiten, aber seid euch darüber im Klaren, dass das nur geht, wenn es hier auch Gendergerecht zugeht und nicht, dass nur die Männer immer an den Machtstellen sitzen, die großen Einkommen kassieren und alte Strukturen sich verfestigen.“ Wir müssen diese Strukturen aufbrechen. Deshalb muss Entwicklungspolitik immer auch darauf achten, dass Frauen befähigt werden, an der Gesellschaft zu partizipieren, dass sie vernünftige Arbeitsbedingungen haben, dass sie nicht schlechter bezahlt werden als Männer und viele Dinge mehr. Das ist ein richtiger Ansatz. Da sind wir als Gewerkschaften, nicht nur in Deutschland, in Europa, aber auch mit dem internationalen Gewerkschaftsbund an einer Seite mit dieser politischen Orientierung der Bundesministerin.

[Conny Czymoch] Eine letzte Bemerkung kann ich mir nicht ganz verkneifen. Empowerment hört sich immer so an, als müsste die „Power“ von jemandem ankommen. Eigentlich müssten nur die Steine aus dem Weg geräumt werden. Power haben Frauen im Großen und Ganzen genug.

[Reiner Hoffmann] Die Frauen müssen sie aber auch dann ausüben können und nicht daran gehindert werden. Das soll jetzt kein belehrender oder besserwisserischer Kommentar sein, sondern die Strukturen, die Frauen daran hindern, ihre Power dann auch auf die Straße zu bringen, die müssen abgebaut werden. Das geht nicht von alleine. Da brauchen wir vernünftige Rahmenbedingungen und die müssen wir schaffen.

[Conny Czymoch] Ein perfektes Schlusswort. Ich danke vielmals. Es war wieder einmal ein Vergnügen, liebe Svenja Schulze, lieber Reiner Hoffmann! Viel Erfolg bei der Reise, gute Gespräche, guter Austausch!

ENDE